Der erste Wurf

Text: Sebastian Redecke

Mit der jüngsten deutschen Geschichte sind gleich mehrere Stiftungen befasst, auch die „Bundesstiftung Aufarbeitung", die unter dem Namen „geschichts-codes: Entwurf für ein Denkmal für Freiheit und Einheit" einen Wettbewerb an Kunsthochschulen zur Erinnerung an die Wiedervereinigung ausgelobt hat. 55 Arbeiten wurden eingereicht.

Die Bearbeitung der Aufarbeitung soll an Fahrt gewinnen. Am 5. November wurde im Beisein des Bundestagspräsidenten und des Bundesverkehrsministers die Entscheidung eines Wettbewerbs bekannt gegeben, den die Bundesunmittelbare Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur ausgelobt hatte. Bei der Stiftung besteht das Bedürfnis, und hier wird sie auch von Abgeordneten des Bundestags unterstützt, die sich am 9. November darüber austauschten, 2009, zwanzig Jahre nach Maueröffnung, etwas zu sehen, ein verwirklichtes Denkmal, das die Besonderheit der Freiheit und Einheit symbolisieren soll. Mit ihrem Wettbewerb hatte die Stiftung Studierende deutscher Kunsthochschulen aufgerufen, einen ersten Schritt auf einem sicherlich langen Weg der Suche nach der geeigneten Gestalt zu wagen. Damit bereits ein wenig in die richtige Richtung gedacht wird, fand in der Auslobung Erwähnung, dass der Wettbewerbsbeitrag „ansprechend und künstlerisch seriös" sein soll. Als Standort war der Raum zwischen Brandenburger Tor und Alexanderplatz in Berlins Mitte vorgegeben.

Nikolaikirche

Um sich ein Bild von der Ideensammlung mit dem Namen „geschichts-codes: Entwurf für ein Denkmal für Freiheit und Einheit" machen zu können, muss man sich ins nördliche Seitenschiff der Nikolaikirche begeben. Dort sind bis zum 1. Januar die 55 eingereichten Arbeiten zu sehen. Eine Beleidigung für das Auge an diesem Ort stellen nicht die dicken braunen Wellpappen-Ausstellungswände dar, denn die sind eher unscheinbar und fügen sich gut in das Durcheinander des Interieurs neben der Paul-Gerhardt-Präsentation, der Golmer Bronze-Glocke und den Gemälden der Archidiakonen ein. Man möchte diese praktische, drei Meter hohe Pappkonstruktion am liebsten gleich mitnehmen. Beschämend ist eine Vielzahl der Arbeiten auf den A1-Blättern zum Thema deutsches Zusammenwachsen. Neben den mit Preisen versehenen Entwürfen sind meist Vorschläge ausgestellt, die keinen ernst zu nehmenden Gedanken erkennen lassen. Sie sind von erschreckender Naivität.

Bernadette Boebel

Der erste Preis, Bernadette Boebel von der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, vereinigt zwei riesige, halbringförmige Stahlrohre, die zehn Meter voneinander entfernt stehen. Dies gelingt, wenn man sie von einem bestimmten Standpunkt aus betrachtet. Sie bilden dann einen Kreis: das Zusammenwachsen. Dazu sind auf einer Achse 13 kleine Stahlplatten in den Boden eingelassen, die politische Ereignisse von 1949 bis 1990 kennzeichnen. Standort des Projekts ist der Unterbau des 1897 enthüllten Nationaldenkmals Kaiser Wilhelms I. mit dem 1950 eingeschmolzenen Reiterstandbild des Kaisers. Das verwaiste Areal befindet sich an der Schlossfreiheit, also gleich gegenüber vom Eosander-Portal des ehemaligen Berliner Stadtschlosses und vor dem westlichen Spreearm. Die Schlossfassade soll im Rahmen des „Humboldtforums" bis 2013 wiederentstehen. Dieser Standort für die zwei Stahlhalbringe wird als ein Logenplatz der deutschen Geschichte bezeichnet. Dazu muss man wissen, dass Wilhelm I. von Historikern neben Bismarck als Garant einer stabilen deutschen Einheit unter preußischer Führung gesehen wird. Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung politischer, kultureller und sozialer Beziehungen in Europa, die sich ebenfalls für das Einheits-Denkmal engagiert, lässt hier allerdings Zweifel aufkommen: „Das neue Denkmal nur deshalb auf den alten Unterbau zu stellen, weil dieser da ist, ist ein wenig kurz gedacht." Die Initiatoren sehen das anders. Denn der verlassene Unterbau befindet sich auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Volkskammer der DDR, wo am 23. August 1990 der Beschluss zum Beitritt gefasst wurde. Dies trifft zu, doch das Stahlgerippe des ehemaligen Kammersaals und mit ihm der Palast der Republik sind schon fast weg, eingeschmolzen.

Einer von insgesamt drei dritten Preisen des Wettbewerbs ging an Norman Schmidt von der Fachhochschule Erfurt. Er will mit seinem Werk vor das Brandenburger Tor. Es zeigt zwei stark abstrahierende Finger-Figuren in Verbindung mit einer bogenförmigen Vertiefung, die als „Negativabdruck" ein wenig den Verlauf der Mauer nachzeichnet. In der Vertiefung sollen sich Schaukästen befinden. Schmidt meint: „Das offene Händepaar und das Nichtvorhandensein eines Kopfes unterstreichen die Abstraktheit und sind für sich ebenfalls Symbole, die die Wiedervereinigung eher kritisch betrachten."

Mit einem dritten Preis wurde auch der Beitrag von Christoph Knoth und Ronny Schmidt von der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design in Halle, ausgezeichnet. Sie gehen auf das Oktogon des Leipziger Platzes und ziehen die quer verlaufene Mauerlinie mit einer langen Reihe Fontänen nach. Ein entsprechendes Schaltprogramm und guter Druck lassen eine 3,50 Meter hohe Wassermauer entstehen. Wenn zwei Menschen auf der Ost- und Westseite sich gegenüberstehen, fallen automatisch einzelne Fontänen in sich zusammen. „In diesem Augenblick kann man sich anschauen …" – so die Künstler. Ganz anders im Winter. Das Wasserspiel ist dann weg, und der Platz wird zu einem Ort, der in der Kälte erstarrt.

Ein weiterer dritter Preis ging an Jan Blatt, frischer Absolvent beim Lette-Verein, Berufsfachschule für Design in Berlin. Blatt will solarbetriebene, in den Boden versenkte Lampen über das gesamte Areal des Marx-Engels-Forums verteilen. Es entsteht der Eindruck von Masse. Immer montags wird das Lichtermeer eingeschaltet und mit einer Sound-Collage kombiniert.

Mauer

Die Stiftung, die im Rahmen dieses Projekts auch auf die epochale Bedeutung der Einheit in Hinblick auf die „Selbstdemokratisierung Ostmitteleuropas" hinweist, sollte dennoch daran erinnert werden, dass die Erinnerung an die Erringung der Freiheit und Einheit mit einem Stück Mauer und etwas Fläche drum herum noch immer am eindrucksvollsten ist.

Bernadette Boebel erhielt den ersten Preis: Zwei Halbringe werden zu einem Ring.

Abbildungen: Stiftung Aufarbeitung